

Die Versuchung des Dialogs:
Demokratieverständnis und die Lehren des Konfuzius
Karl-Heinz Pohl, Trier

Dem normalen europäischen Zeitgenossen würde es kaum einfallen, Demokratieverständnis und die Lehren Jesu in Verbindung zu bringen. Doch wollten wir eine abendländische Entsprechung für den im Titel genannten Zusammenhang suchen, so würde die gerade genannte dem am ehesten entsprechen, denn die Lehren des Konfuzius haben das Leben in China in vergleichbar nachhaltiger Weise geprägt wie in Europa die Lehren des Christentums. Es gibt jedoch in dieser Analogie auch wichtige Unterschiede, die für ein besseres Verständnis des Hintergrunds der Thematik zu beachten sind:

1. Der Konfuzianismus ist keine Religion im landläufigen Sinne. Glaube an ein transzendentes Wesen oder Weiterleben nach dem Tod spielt keine Rolle. Indem es ihm um das Erreichen eines höchsten Guten im täglichen Leben (in der Erfüllung der zwischenmenschlichen Beziehungen) geht, ist er vielmehr eine Sozialethik mit religiöser Funktion.
2. Als Institution (bzw. als Staatsideologie) ist der Konfuzianismus seit dem Untergang des Kaiserreichs (1911) nicht mehr existent, wohingegen das Christentum als Institution - nämlich in der Form verschiedener konfessioneller (nicht immer demokratisch geführter) Kirchen - bis heute Bestand hat.
3. In Europa hat im 17.-18. Jh. die Aufklärung die Glaubensinhalte der Kirchen unter Berufung auf Vernunft und Wissenschaftlichkeit zu "entzaubern" begonnen. Durch die daraus erfolgte Trennung von Kirche und Staat hat die christliche Religion zusehends an gesellschaftlicher Bedeutung verloren - ein Prozeß, den wir als Säkularisierung bezeichnen. Einen vergleichbaren Prozeß der "Entzauberung" hat der Konfuzianismus allein deshalb nicht mitgemacht, weil ihm als Säkularreligion Glaubensinhalte fehlten, die mit Vernunft oder Wissenschaftlichkeit im Widerspruch gestanden hätten. Gleichwohl hat es Anfang dieses Jh. in der sogenannten 4.-Mai-Bewegung (um 1919) einen radikalen Antitraditionalismus gegeben, der den Konfuzianismus - angesichts der Demütigung Chinas durch die imperialistischen westlichen Mächte - als Hauptübel für die Schwäche Chinas verdammt und folglich für gut 60 Jahre desavouierte.

Soviel zu einigen Unterschieden. Das für die Diskussion der Thematik wesentliche Gemeinsame ist jedoch, daß, ähnlich der Dauerhaftigkeit unserer christlich geformten Wertorientierung in einer zusehends postchristlichen bzw. säkularisierten Welt, das

konfuzianisch geprägte Wertesystem Chinas ebenfalls alle Tiefschläge - von der 4.-Mai-Bewegung bis zur Kulturrevolution - als gesellschaftliche Grundorientierung überstanden hat. Was nun die Demokratie betrifft, so hat sie zwar als Regierungsform mittlerweile - mit unterschiedlichen Ausprägungen - eine universale und gleichsam normative Relevanz erlangt, im interkulturellen Kontext sollte man jedoch ihre historischen und kulturellen Wurzeln nicht vergessen. Erstens ist sie mit der amerikanischen und französischen Revolution (auf der Grundlage griechisch-römischer Vorformen) in der westlichen Welt entstanden, wo es zudem mit dem Christentum bereits eine weltanschauliche Grundeinstellung mit ebenfalls universalistischem Anspruch gegeben hat. Zweitens beruht das Funktionieren unserer Demokratie - abgesehen von der institutionellen Gewaltenteilung - auch auf gewissen kulturell geprägten Grundbedingung: dem Gedanken der Gleichheit (ursprünglich des Menschen vor Gott, später vor dem Gesetz), der Gültigkeit von kontextunabhängigen Gesetzen (*rule of law*) sowie der Bestimmung von Regierungsgewalt nicht durch Konsens, sondern durch Austragen eines gewaltlosen Konflikts (in Form von Wahlen mit den dazugehörigen Wahlkämpfen), wodurch Regierungsautorität auch legitimiert wird. Die Demokratie ist demnach wesentlicher und geschichtlich gewachsener Bestandteil einer abendländischen politischen Kultur.

Fordert man nun unsererseits in China demokratische Verhältnisse, so übersieht man leicht, daß dort bis in unsere Tage die historischen und kulturellen Voraussetzungen fehlen, welche das liberal-demokratische Modell in unseren Breiten zu einer derartigen Erfolgsstory werden ließen. Umgekehrt heißt das auch, daß im postkonfuzianischen "sozialistischen" China wesentliche Elemente des konfuzianischen Politik- und Gesellschaftsverständnisses erhalten geblieben sind. Während hier der Staat primär als ein auf dem Antagonismus zwischen freien Bürgern und Regierung beruhendes Gemeinwesen betrachtet wird, wobei Regierungsherrschaft gleichsam ein notwendiges und in ihrem Machtausdrucksdrang stets zu bekämpfendes Übel darstellt, entspricht das traditionelle chinesische Staatsverständnis eher dem einer Großfamilie. Demnach legitimiert sich eine Regierung dadurch, daß sie sich in paternalistischer Weise, nämlich wie ein Vater einer Familie, sich voll und ganz für das Wohl der Bevölkerung einsetzt. Die Analogie zur Familie bedeutet auch, daß nicht nur eine natürliche Hierarchie (von Senioren über Junioren) vorgegeben und akzeptiert wird, sondern daß der Staat - wie eine Familie - nur auf der Basis von Harmonie und Konsens Bestand haben kann. Streit und Konflikt hingegen gefährden beider Zusammenhalt. Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß in China aufgrund der konfuzianischen Vorgeschichte auch die politische Kultur noch weitgehend von Konsens, Hierarchien/Status und partikularen

Beziehungen geprägt ist, wohingegen gerade unsere Demokratien auf dem Zusammenwirken von Streitkultur, Gleichheitskultur und universalistischer Kultur (allgemeingültigen Botschaften bzw. Regeln) beruhen.

Nun können derartige kulturelle Grundmuster natürlich nicht ahistorisch oder essentialistisch festgeschrieben werden. Auch und gerade in China befindet sich vieles im Fluß, wobei es innerhalb Jahrzehnten Entwicklungsprozesse nachholt, wofür die Länder Europas - über die katastrophalen Umwege des Kolonialismus, Imperialismus oder sogar Faschismus - Jahrhunderte gebraucht haben. So ist auch China nicht auf einem statischen konfuzianischen Modell sitzen geblieben, vielmehr hat dort seit ca. 150 Jahren eine erstaunliche interkulturelle Durchdringung von westlichem und chinesischem Denken stattgefunden. Das heißt, daß das chinesische Wertesystem durch die Begegnung mit dem Westen hindurchgegangen ist und sich dementsprechend verändert hat. Bereits in der 4.-Mai-Bewegung von 1919 wurden Demokratie und Wissenschaftlichkeit gefordert; nach der ernüchternden Erkenntnis der westlichen Doppelmoral in Völkerrechtsfragen (im Versailler Friedensvertrag) hatte man daraufhin das marxistische Modell, da man es aufgrund seiner antiimperialistischen Ausrichtung für das fortschrittlichste hielt, und danach das marktwirtschaftliche aus dem Westen adaptiert. Allerdings finden sich trotz dieser Aneignungen nach wie vor zahlreiche konfuzianische Elemente wie Familien-, Beziehungs- und Harmonieorientierung im gesellschaftlichen und politischen Leben Chinas, zum Teil mit recht negativen Auswirkungen wie z.B. dem Übel der Korruption. Alles in allem ist die chinesische Einstellung westlichen Ideen gegenüber höchst ambivalent, denn der Westen wurde und wird aufgrund seiner technologischen, militärischen und wirtschaftlichen Machtfülle nicht nur bewundert, vielmehr ist wegen der 150 Jahre währenden massiven Interventionen westlicher Mächte (und Japans) in China - von europäischen Kanonenbooten angefangen bis hin zu christlichen und politischen Missionaren - die Bewunderung meist mit einer ebenso heftigen Abneigung gepaart.

Was bedeuten diese historischen und kulturellen Hintergründe für die Zukunft der Demokratie in China? Zunächst muß zumindest die Frage erlaubt sein, ob eine Demokratie nach westlichem Muster bei einem Land mit einer Bevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen (inklusive der Probleme einer Massenmigration von 100-200 Millionen Menschen und eines gravierenden Entwicklungsgefälles zwischen Küsten- und Inlandsprovinzen) zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt sinnvoll ist. Einigen politologischen Theorien zufolge stabilisieren sich demokratische Prozesse (durch Herausbilden von Mittelschichten) erst bei einem Jahreseinkommen von ca. 7.000 US \$ pro Kopf (in China haben wir z. Z. etwa ein

Zehntel davon). Fortschritte in Sachen Demokratie dürften demnach wesentlich von einer weiteren stabilen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung abhängen. (Chaotische Verhältnisse in China hätten zudem gewiß gravierende Auswirkung nicht nur in der ostasiatischen Region, sondern im Zeitalter der Globalisierung auch auf den Rest der Welt.) Ferner ist durchaus anzuerkennen, daß die politische Elite Chinas willens scheint, das System zu reformieren, allerdings aufgrund der gewaltigen Probleme mit der nötigen Behutsamkeit. So gibt es bereits im Ansatz demokratische Wahlen für den Nationalen Volkskongreß, auch ist geplant Kommunalwahlen in demokratischer Weise bis auf Kreisebene stattfinden zu lassen. Schließlich hat man beim Aufbau eines Rechtswesens - gleichsam aus dem Nichts - ebenfalls bereits erstaunliche Fortschritte gemacht. Allerdings ist die Zukunft der Demokratie in China nicht nur eine Funktion des Lebens- und Bildungsstandards, sondern auch der weiteren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verflechtung mit dem Rest der Welt. Es wird sich womöglich eine Form der Demokratie herausbilden, die - analog zu dem an chinesische Verhältnisse angepaßten (sinisierten) Marxismus Mao Zedongs - ein eigenes chinesisches Gesicht trägt, die sich an kulturellen Besonderheiten orientiert und von anderen kulturellen Ressourcen zehrt. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, daß man China hinsichtlich der Bereiche Bevölkerungsentwicklung, Energiewirtschaft und Motorisierung ebenfalls eine eigenständige Entwicklung einräumen, wenn nicht sogar wünschen muß, denn ein Energieverbrauch und Individualverkehr nach westlichem Muster sowie ein ungebremstes Recht auf Fortpflanzung in China würden auf unserem Planeten wohl sehr bald die Lichter ausgehen lassen.

Wichtig wäre es deshalb, von westlicher Seite China gegenüber nicht mit besserwisserischer Arroganz zu begegnen. Wenn es dort unterschiedliche Sichtweisen und politische Prioritäten gibt, so sind diese nicht einfach dadurch zu erklären, daß - wie hierzulande von den Medien gebetsmühlenhaft wiederholt - Machthaber unbedingt an der Macht bleiben wollen (abgesehen davon, daß das auch der Wunsch unserer Politiker ist), vielmehr sind sie Ergebnis von unterschiedlichen historischen und kulturellen Prägungen - eine Sichtweise, die jedoch nicht in das ideologisch korrekte universalistische Weltbild des Westens paßt.

Diese Gegensätze zu überbrücken gelingt nur durch Dialog. Allerdings wird hierzulande Dialog meist als Belehrung oder Anmahnung (miß)verstanden. Eine andere ebenso unproduktive jedoch beliebte Variante des Dialoges hat Georg Blume unlängst in der *ZEIT* als "Dialog der Gehörlosen" bezeichnet. Das soll heißen, daß die eine Seite immer nur von 2.000 eingesperrten Dissidenten und die andere nur von 100 Millionen aus ärgster Armut befreiten

Menschen spricht. Der Sinn eines Dialoges sollte jedoch im *gegenseitigen* Lernen sowie in der Veränderung der Sichtweisen *beider* Partner liegen.

Schließlich wäre auch China Raum zu geben, seinen eigenen Weg zu finden und ihn, nötigenfalls mit Umwegen und Fehlern, selbständig zu gehen - ein Privileg, welches die westlichen Staaten ganz selbstverständlich in Anspruch genommen haben. Dazu kommt, daß ein dauerndes und gut gemeintes Intervenieren und Anmahnen nicht notwendigerweise positive Wirkung entfaltet. Unser Volksmund weiß, daß das Gegenteil von 'gut' nicht einfach 'schlecht', sondern 'gut gemeint' ist bzw. daß blinder Eifer meist nur schadet (siehe auch die Folgen des westlichen Ultimatums im Kosovo-Konflikt). Die Chinesen haben dafür ebenfalls ein markantes Sprichwort: "Das Korn heraus ziehen, um es beim Wachsen zu helfen" (*ba miao zhu zhang*). Bei dem Philosophen Menzius ist dazu folgende Geschichte nachzulesen: "Es war einmal ein Mann aus Song, der war traurig darüber, daß sein Korn nicht wuchs, und zog es in die Höhe. Ahnungslos kam er nach Hause und sagte zu den Seinigen: 'Heute bin ich müde geworden, ich habe dem Korn beim Wachsen geholfen.' Sein Sohn lief schnell, um nachzusehen, da waren die Pflänzchen alle welk."